

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

## Hangen und Bangen.

Mehr als die Balkanheere mit ihren kriegerischen Erfolgen halten jetzt die Londoner Delegierten mit ihrem Mangel an friedlichen Erfolgen die Welt in Atem. Just vier Wochen sind es her, daß an der Tschataldschalinie das Signal: Hahn in Ruh! geblasen wurde und sich die Abgesandten der fünf beteiligten Staaten nach der englischen Hauptstadt auf den Weg machten — vier Wochen! und in diesen vier Wochen ist weniger erreicht worden als man in vier Tagen, ja! in vier Stunden zu Wege bringt. Langsamer als das langsamste Schachspiel gingen die Verhandlungen von statten und ergebnislos, mit leeren Händen, trennten sich stets die Delegierten. Dann schien man dem Frieden einen herzhaften Schritt näher gekommen zu sein, als die Türken endlich in die Abtretung eines guten Stückes von Mazedonien einwilligten. Aber da erhob sich die Klippe, an der jetzt die ganzen Verhandlungen zu scheitern drohen. Der Worte mehr, wollen die Sieger endlich Taten sehen und haben deshalb der Türkei erklärt, entweder Abtretung Adrianopels, Kreta und der Negäis Inseln an die Verbündeten, und zwar schleunigst, oder Abbruch des nutzlosen Geschwäzes und Wiederbeginn der Feindseligkeiten! Schon am Sonnabend nachmittags sollte die Frist ablaufen, binnen derer das Tischkuch zerhacken würde, aber so wenig man bislang zusammenkommen konnte, so wenig konnte man sich so schnell trennen. Jetzt sind die Verhandlungen vorläufig abgebrochen worden, um sicher in den nächsten Tagen wieder aufgenommen zu werden.

Es ist verständlich, daß die verbündeten Balkanstaaten mit den Verhandlungen schnell zu Rande kommen wollen, denn jeder Tag Waffenstillstand reißt breite Räden in die Finanzen und es ist nicht minder verständlich, daß sie an den oben wiedergegebenen Bedingungen festhalten, denn sie müssen einen Siegespreis mit heimbringen, der den aufgewendeten Opfern an Gut und Blut annähernd wenigstens die Wage hält. Kreta ist eine selbstverständliche Siegesbeute der Griechen und gehört schon seit Jahrzehnten kaum noch zum ottomanischen Reich, die Inseln der Negäis sind fast ausschließlich von Griechen bewohnt und ihrer Abtretung an Hellas wird nicht nur von den Griechen das Wort geredet, sondern zum mindesten ebenso sehr von den Bulgaren und Serben, denn je mehr Griechenland anderwärts erhält, desto weniger greifen seine Ansprüche in die von den beiden anderen Bundesstaaten erstrebten Gebietsteile ein. Ebenso steht es mit der Unterstützung des bulgarischen Anspruchs auf Adrianopel durch Serbien. Wird Bulgarien im Osten nicht befriedigt, so sucht es sich im Westen zu entschädigen, und das kann nur auf Kosten des serbischen Freundes geschehen, der ohnehin bei der Zumeßung der Beute am kürzesten kommen dürfte. Wenn nun auch von ernst zu nehmender Seite eingewendet wird, daß die Bevölkerung Adrianopels nur zu zehn vom Hundert aus Nichttürken bestehe, so hat es mit Bevölkerungsbestimmungen in der Türkei doch seine Räden. Ein Beispiel kann das anschaulich machen. In Mazedonien leben nach der Berechnung des dalmatinischen Serben Geptschewitsch 1 300 000 orthodoxe Serben, 300 000 mohammedanische Serben, 225 000 Türken, 220 000 Griechen, 80 000 Albaner und 50 000 Bulgaren. Der Grieche Nicolaidis ist anderer Ansicht, er schätzt die Zahl seiner Landsleute auf 680 000, die der Bulgaren auf 430 000, der Mohammedaner auf 620 000, der Walachen auf 20 000 und der Serben gar nur auf 10 000. Bei dem Bulgaren Kuntschew kommen wiederum die Bulgaren nicht zu kurz. Er sieht ihrer orthodoxen Glaubens in Mazedonien 1 032 000, mohammedanischen Glaubens 146 000, Türken 495 000, Griechen 211 000, Albaner 115 000 — von Serben redet er erst gar nicht. Bei solchen Widersprüchen wird wohl auch die ethnographische Zusammensetzung Adrianopels und des Wilajets, das den Namen der Stadt trägt, lediglich eine Streitfrage sein. Aber den Bulgaren kommt es gar nicht darauf an, ob die Stadt Hadrians mehr türkisch oder mehr bulgarisch ist, so wenig wie sich die Herren Bismarck und Moltke 1871 darum gekümmert haben, ob Mex eine französische oder eine deutsche Bevölkerung aufweise. Vielmehr erklären sie, daß Adrianopel aus strategischen Gründen bulgarisch werden müsse und in der Tat würde ein türkisches Adrianopel stets einen gefährlichen Pfahl im Fleische Bulgariens bilden. Mit dem Besitz Adrianopels ist das ottomanische Reich noch immer eine europäische Macht, und die Türken aus Europa herauszubringen, war ja gerade das Ziel, als die verbündeten Balkanstaaten vom Leder zogen.

Auf der anderen Seite kann man der Türkei nicht so unrecht geben, wenn sie von einer Stadt nicht lassen will, die vom Gegner noch nicht einmal erobert ist und die für die Verteidigung Konstantinopels von erheblicher Bedeutung scheint. Schier unverständlich aber, da Moslems doch durch den Koran zur Abstinenz verpflichtet sind und unmöglich süßen Weines voll sein können, ist die hochfahrende Sprache, die sich die nach allen Regeln der Kunst verfeilten Herren Osmanen wieder angewöhnt haben. Fanfaronaden vor geschlagener Schlacht sind schon etwas Unerfreuliches, aber die hohle Renommisterei eines auf der ganzen Linie Verprügelten reißt zu heiterstem Lachen hin. Wie soll man es anders quittieren als mit homerischem Gelächter, wenn etwa ein Organ der Jungtürken, das vor Kumanowo und Kirkilisse von den Balkanstaaten als von den „vier ungeratenen Kindern der Türkei“ geschrieben hatte, jetzt prahlend verkündet:

„Was man den Bevollmächtigten der Balkanstaaten nicht so leicht durchgehen lassen kann, ist das Wort „Besiegte“, das sie bei jeder Gelegenheit auf unser Land anwenden. Zunächst aber ist der Sieg, mit dem hier geprunkt wird, bei weitem nicht so vollständig, wie sie es Europa glauben machen wollen. Den Titel Sieger kann man sich nur beilegen, wenn der Gegner zur Ohnmacht, zur Unmöglichkeit, das Feld zu behaupten, gebracht ist. Das ist keineswegs der Fall und die imposanten ottomanischen Streitkräfte an der Tschataldschalinie beweisen das Geantel. Auch waren bei Einstellung der Feindseligkeiten und bei Abschluß des Waffenstillstandes nicht die Türken, sondern die Verbündeten die Besiegten, denn dem Kriege wurde nach einer Reihe ernstlicher Niederlagen der serbisch-bulgarischen Armee vor Tschataldscha Halt geboten. Auch seitdem hat das Glück der Waffen keineswegs den Verbündeten gelächelt, weil sowohl bei Stutart wie bei Janina alle Kämpfe mit dem Rückzug und zum Teil mit der ungeordneten Flucht der Montenegroer und Griechen endeten. Man sei deshalb etwas leiser und zerreiße uns nicht jeden Augenblick das Trommelfell mit dem Schrei: „Wir sind die Sieger! Ihr seid die Besiegten!“ Legten Endes glauben wir die Delegierten der Verbündeten daran erinnern zu müssen, daß es zwei Arten von Siegen gibt: die materiellen Siege und die moralischen Siege. Nun gut, wenn man ihnen auch das Recht zubilligt, zu sagen, daß sie materiell den Sieg davongetragen hätten, moralisch sind doch sie die Besiegten, sind sie vollkommen zerschmettert.“

Ein kostbares Muster für alle, die irgendwo und irgendwie trumm und lahm geprügelt werden: sie fühlen sich als die „moralischen Sieger“ und humpeln stolz erhobenen Hauptes herum.

Daß die Jungtürken ihr Mundwerk am meisten aufreißt, rührt daher, daß sie die äußeren Schwierigkeiten benutzen möchten, um sich wieder zur Herrschaft emporzuschwingen: darum bilden sie den Sauerteig der Kriegspartei. Aber in den entscheidenden Kreisen wird wohl die Vernunft die Oberhand behalten und man wird nicht aufs Neue die eisernen Würfel über den Plan rollen lassen, sondern trotz des bevorstehenden Abbruchs der Verhandlungen sich auf die Vermittlung der Mächte verlassen. Auf diesen Großmächten ruht jetzt ein Stück fürchtbarer Verantwortung. Werden sie, die in jedem Stadium dieser Krise schmächtig versagt haben, endlich einmal nicht versagen und dem Frieden eine Gasse bahnen? Oder werden sie, so unfähig wie ohnmächtig, den Dingen ihren Lauf lassen und, indem sie einen neuen Balkankrieg mit neuen Schrecknissen nicht zu hemmen vermögen, Europa abermals in die Gefahr eines weit fürchtbareren Krieges hineinschleudern, von der befreit es eben erst erleichtert aufgeatmet hat.

Die Hyänen des Weltkrieges schleichen mit listern funkelnden Lichtern um den St. James-Palast und Europa schwebt in Hangen und Bangen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Maßnahmen gegen die Spionage.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, ist von einer Abänderung des Spionagegesetzes vom 3. Juli 1893, die eine Zeitlang aus Anlaß der bekannten Fälle zur Diskussion stand, Abstand genommen worden, nachdem die Heeres- und Marineverwaltung Anträge auf eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen nicht gestellt haben. Dagegen sind Abänderungen und Ausgestaltungen der Paragraphen des neuen Strafgesetzbuches, die auf diese Materie Bezug haben, in Aussicht genommen, zu welchem Zweck Vertreter der Heeres- und Marineverwaltung zu den Beratungen der Kommission, die im Reichsjustizamt tagt, hinzugezogen sind. Zur Erörterung der Fragen ist eine besondere Kommission gebildet worden, die jetzt bereits die vierte Sitzung abgehalten hat. Im allgemeinen soll eine erhebliche Verschärfung der bisherigen Bestimmungen vorgeschlagen werden.

### Ein neuer Sozialistentöter im Saargebiet.

Das Amt des Oberscharfmachers des rheinischen Industriegebiets, des am 16. Dezember 1912 verstorbenen Dr. Alexander Tille, wird nicht länger verwaist sein. Zu seinem Nachfolger wurde der Syndikus der Chemnitzer Handelskammer Dr. Schlenker gewählt. Dr. Tille war ein rücksichtsloser Gegner der modernen Arbeiterbewegung. Herr Schlenker, der nur kurze Zeit an der Chemnitzer Handelskammer gewirkt hat (seit Juli 1909), hat dort reichlich Gelegenheit gefunden, sich den Scharfmachern dringend zu empfehlen. Sein Haß gegen die Sozialdemokratie steht seinem Vorgänger im Saargebiet sicherlich nur um weniges nach. Seine Stellung zur modernen Arbeiterbewegung veranschaulicht treffend die Rede, die er jüngst bei der Einweihung des neuen Handelskammergebäudes gehalten hat:

„Wir wissen“, so führte er aus, „daß es eine Richtung gibt, die behauptet, die bisherige Entwicklung der Industrie sei geschaffen durch die Handkraft der Lohnarbeiter. Daß die Beschäftigung der Arbeiter erst eine Folgeerscheinung ist der Tätigkeit des Unternehmerstandes, der den Arbeitern die Gelegenheit zur Beschäftigung verschafft und der in Wirklichkeit als die treibende Kraft zu all den gewaltigen Schöpfungen und Erfolgen unseres wirtschaftlichen Lebens aufzufassen zu werden verdient, wird in diesen Kreisen geflüstertlich übersehen.“

Wir behaupten, und das kann Herrn Schlenker nicht unbekannt sein, daß Arbeit alle Werte schafft: Kopf und Handarbeit! Im Gegensatz zur Faulheit der Aktionäre, die nichts anderes zum Gedeihen des Unternehmens beitragen, als daß sie die Gewinne einstreichen, die die Arbeiter (Kopf- und Handarbeiter!) alle, deren Arbeitskraft im Dienste des Kapitals steht, geschaffen haben. Was wir wollen, ist, daß dem arbeitenden Teil des Volkes der Ertrag seiner Leistungen zu teil werde, und nicht dem nichtarbeitenden Kapitalbesitzer. Vor der Intelligenz eines Privatunternehmers, der sozial denkend in großzügiger Weise sein Werk betreibt, zieht der sozialdemokratische Arbeiter den Hut; dem bloßen Geldbesitzer aber, der kein Verdienst am Werke hat, dessen einziges Streben dahin geht, hohe Gewinne aus der Arbeitskraft anderer herauszuwickeln, wird die Sozialdemokratie immer derb die Wahrheit sagen und auch jedem Syndikus, der dieser Sorte von Unternehmern im Kampf gegen die Arbeiterchaft Bestand leistet.

Mit dem Amte des Syndikus der Handelskammer in Saarbrücken übernimmt Dr. Schlenker auch das Amt des Generalsekretärs des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saarindustrie, der Südwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller, des Arbeitgeber-Verbandes der Saarindustrie und des Südwestdeutschen Verbandes zur Wahrung der Interessen der Betriebskrankenkassen. Als Nachfolger des rheinischen Sozialistentöters Tille wird Herr Dr. Schlenker auf dem Gebiete der Arbeiterbekämpfung seine Talente voll entfalten können. Doch auch die Arbeiterchaft wird ihren Mann stehen; sie ist in Kämpfen groß geworden und wird auch vor dem neuen Syndikus der Kapitalisten die Segel ganz gewiß nicht streichen.

### Die katholischen Pfarrämter im Dienste des Zentrums.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen Belege für den innigen Zusammenhang, der zwischen dem Zentrum und den katholischen Pfarrämtern besteht. Die Adresse sieht folgendermaßen aus:

Zentrumsfraktion  
des deutschen Reichstags.

An das  
hochwürdige katholische Pfarramt

K. . . f. i. n. g. B. a. n.

Geschrieben ist nur die Ortsadresse, alles andere ist bereits vorgegedruckt, woraus sich ergibt, daß diese Kuverts wohl für alle Pfarrämter Deutschlands verwendet werden. Der Inhalt des Kuverts bestand aus zwei Schreiben. In dem ersten weist der zweite Vorsitzende der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags, Adg. Dr. Schaebler, darauf hin, daß im Verlag der „Germania“ eine kleine Schrift, betitelt „Sesuitengesetz und Bundesrat“, herausgegeben im Auftrag der Zentrumsfraktion, erscheinen wird. Das zweite Schreiben empfiehlt den Pfarrämtern, für möglichst weite Verbreitung der Broschüre Sorge zu tragen und hebt besonders hervor:

„Im Januar wird die Zentrumsfraktion den Antrag auf Aufhebung des Sesuitengesetzes im Reichstag wieder einbringen. Ein Erfolg dieses Vorgehens wird wesentlich unterstützt werden können, wenn sich bis dahin der Unmut über die ungerechte Behandlung des katholischen







Seher in der Parteidruckeri das Inserat veranlaßt hätten, daß aber Maßnahmen getroffen würden, derartige Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern. Ferner wurde es bebauert, daß noch die Hinterbliebenen von Parteigenossen den Pastoren in Inseraten öffentlich den Dank für ihre Worte am Grabe der Verstorbenen aussprechen. Das sei nicht sehr geschmackvoll. Genosse Bromme wies daraufhin hin, daß für die Verbreitung des Arbeiterführers, eines außerordentlich wichtigen Buches, gesorgt werden möchte, das durch das Parteisekretariat zu beziehen ist. Schließlich wurde noch gewünscht, daß über die Genossenschaftsfrage und auch über das Demonstrationsrecht in Parteiverfassungen einmal referiert wird.

**Im Staatskassen und Abgaben** gingen im Monat Dezember 1912 beim hiesigen Steuerbureau ein: Einkommensteuer 37 084,77 Mk., Wertzuwachssteuer 8 760,— Mk., Grundsteuer 10 200,80 Mk., Eisenbahnsteuer — Mk., Gewerbesteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 32 041,09 Mk., Bewässerungsabgabe 10 868,63 Mk., Stempelabgaben 10 228,30 Mk., Schiffsabgaben 44 755,96 Mk., Gemeindefeuer 137 732,40 Mk., Zinssteuer 2 723,18 Mk., zusammen 295 290,13 Mk. gegen 273 307,58 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 1912 mehr 21 982,55 Mk. Vom 1. April bis Ende Dezember gingen insgesamt 4 775 263,17 Mk. ein gegen 4 576 404,49 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 1912 mehr 198 858,68 Mk.

Ein Wein abgefahren wurde am Sonnabend auf dem Moislinger Rangierbahnhof dem Wagenschieber Lübeck. Das Unglück ereignete sich beim Rangieren. Man mußte das linke Bein oberhalb des Knies amputieren.

**Handelsregister.** Am 7. Januar 1913 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Löffler u. L. imann, Berlin, Zweigiederlassung Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer F. W. J. F. Löffler ist alleiniger Inhaber der Firma. Den Kaufleuten Dugo Stuzewski in Wien und Max Löffler in Berlin ist erneut Prokura erteilt.

**Konkursöffnung.** Über das Vermögen des Bäckermeisters F. W. Kaven in Lübeck, In der Mauer 39, ist am 7. Januar 1913, nachmittags 12 Uhr 50 Minuten das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwält Rehdor in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

**pb. Diebstahl.** In der Nacht vom 26. zum 27. v. Mts. ist in einem hiesigen Café ein schwarzer Ebenholz-Spazierstock mit gebogener silberner Krücke abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**Die Musik im Stadthallen-Theater** läßt, wie man uns schreibt, nunmehr, seitdem einige Mängel beseitigt sind, selbst auf dem hintersten Platz nichts mehr zu wünschen übrig. Desgleichen ist das Theater allabendlich aufs beste besetzt, jedoch das zahlreiche Publikum, das durch das Berliner Ensemble-Gastspiel angezogen wird, in jeder Beziehung zufrieden mit dem Gebotenen das Haus füllt. Morgen, Donnerstag, gelangt zum erstenmal der pikante Schwank „Die Welt ohne Männer“ zur Aufführung. Jedermann sollte sich diese neue Darbietung des Ensembles morgen ansehen.

**Neues Stadttheater.** Aus der Kanzlei wird uns geschrieben: Der große künstlerische Erfolg, den Gertrud Sewalt, die erste, und bis jetzt noch unerreichte Coadjuvanten des Hamburger Operetteaters anlässlich ihres Gastspiels bei unserer Erstaufführung der Operette „Eva“ am 1. Januar, hatte, veranlaßte die Direktion die Künstlerin noch einmal und zwar für die nächste Sonntagvorstellung zu verpflichten. Weiter ist es der Direktion gelungen die k. k. Hofopernsängerin Hedwig Francilla-Kauffmann vom Stadttheater in Hamburg für ein einmaliges Gastspiel in „Migoletto“ zu Montag, dem 13. d. Mts. zu gewinnen. Hedwig Francilla-Kauffmann ist ein erklärter Liebling des großen Publikums und neben der Kammerfängerin Frieda Hempel-Berlin wohl die bedeutendste Koloraturfängerin Deutschlands. Beiden Gastspielen dürfte wohl ein lebhaftes Interesse entgegengebracht werden.

**Artrade.** Eine Landarbeiter-Verbandsversammlung fand hier am Sonntag statt. In derselben wurde H. Bauer zum Kassierer gewählt. Die übrigen Beratungen waren interner Natur.

**Cutin.** Der Landesausschuß für das Fürstentum Lübeck, der Montag in Cutin zusammentrat, beschäftigte sich mit einer Reihe wichtiger wirtschaftlicher Pläne. So stimmte er einstimmig dem Anschluß des Fürstentums Lübeck an die Lübecker Überlandzentrale zur Versorgung mit elektrischer Kraft zu. Auch die Aufnahme einer Anleihe bis zu 700 000 Mk. wurde beschlossen. Weiter bewilligte der Landesausschuß 50 000 Mk. à fonds perdu für den Bau der Nebenbahn Travemünde-Nienburg, mit dem bereits begonnen worden ist. Die Bahn soll zum 1. Juli den Betrieb eröffnen. 180 000 Mk. wurden ferner zum Ankauf von Aktien und zum Grunderwerb für die Bahnlinie in den Etat eingestellt. Man hofft, die Bahnlinie Schwarzenau-Neustadt von Breußen so rasch gebaut zu sehen, daß sie Anfang 1915 vollendet ist und ferner, daß auch die Bahnlinie Cutin-Bosauer Winkel-Segeberg-Hamburg in den maßgebenden Kreisen Breußens die freundlichste Beurteilung erfahren hat. Endlich bewilligte der Landesausschuß auch noch eine Summe zu Vorarbeiten für die Bahnlinie Ahrensböb-Gniffau und Mittel zur Inangriffnahme des Baues von sechs neuen Chausseestrecken. Die Mittel zu all diesen Bauten erhält das Fürstentum durch die Stempelsteuer, deren Ertrag zu 2/3 in die Landesverbandskasse zum Bau neuer Verkehrswege fließt.

**Hamburg.** Riesenunterschlagungen. Der Notar Dr. Becker ist nach Urkundenfälschungen und nach bedeutenden Unterschlagungen, die auf 450 000 Mark beziffert werden, seit einigen Tagen verschwunden. Heute gelangte von Dresden aus an die hiesige Staatsanwaltschaft ein Schreiben, in dem er seine Verfehlungen zugibt und erklärt, daß er in den Tod gehen wolle. Das Bureau ist amtlich geschlossen worden. — Der neue Direktor des Deutschen Schauspielhauses. In der gestrigen Ausschusssitzung des Deutschen Schauspielhauses Hamburg wurde der Intendant des Meininger Hoftheaters, Hofrat Max Grube zum künstlerischen Leiter als Nachfolger Karl Hagemanns gewählt.

**Birneberg.** Ein Raub der Flammen wurde Dienstag mittags das umfangreiche landwirtschaftliche Gewese des Hofbesizers Hinrich Wulff in Kelling. Das Feuer soll in der Küche ausgebrochen sein. Vieh und Mobilien wurden größtenteils gerettet.

**Riel.** Auf eine neue Mordtat läßt ein Leichenfund schließen, der Dienstag bei der Lebensauer Hochbrücke nahe der Böschung am Silbuser des Kanals gemacht worden ist. Einem Schachtmeister war eine sogenannte Kippfelle abhanden gekommen, wovon er seine Frau, die ihm heute mittags das Essen brachte, in Kenntnis setzte. Die Frau machte ihn darauf aufmerksam, daß eine solche Kette unweit von der Stelle, wo sie sich befand, lag. Als der Schachtmeister die Kette holen wollte, bemerkte er in der Nähe einen Haufen frisch aufgeworfener Erde und unter demselben die nur teilweise bedeckte Leiche eines 18jährigen Arbeiters, dem die Schädeldecke mit einem anscheinend stumpfen Messer eingeschlagen war. Da es sich überdies um einen sehr ordentlichen Menschen handelt, der sich 80 Mk. erspart hatte, so liegt der dringende Verdacht vor, daß es sich um einen Raubmord handelt. Die Kriminalpolizei nahm sofort die Nachforschungen mit Hilfe eines Polizeihundes auf, der seine Begleiter nach der Knooper Arbeiterbarade führte und dort einen Kanalarbeiter verbelte, der vorläufig in Haft genommen wurde. Man nimmt an, daß die Tat schon am Sonnabend morgen vollbracht worden ist, da man damals Hülferufe vernommen hat, die man jedoch nicht beachtete, da Brülgerleuten täglich vorkommen und Hülferufe nicht selten sind. — In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung fand die Bildung der städtischen Kommissionen statt, sowie die Wahl des Stadtverordneten-Vorsichters, auf die man sehr gespannt war, da zum erstenmal die Sozialdemokraten mit gleicher Stimmenzahl vertreten sind wie die Bürgerlichen. Es kam jedoch ein Kompromiß

zustande, auf Grund dessen der bisherige Stadtverordneten-Vorsichtiger Dr. Ahlmann mit 44 Stimmen wiedergewählt wurde, wogegen das bisher von Justizrat Döring vertretene Amt des stellvertretenden Vorsichtigers an den sozialdemokratischen Stadtverordneten Rindfleisch fiel.

**Bremen.** Christliche Arbeitswilligen. Die Speicherearbeiter der Rolandmühle in Bremen sollten nach Anordnung der Direktion nach Beendigung ihrer Tagesarbeit noch 8—10 Stunden arbeiten, um die Silos leer zu machen. Sie erklärten sich dazu bereit, trotz der übermenschlichen Anforderung, wenn für die Zeit ein entsprechender Lohnzuschlag bezahlt werde. Das lehnte die Direktion ab und machte durch Anschlag bekannt, daß jeder entlassen werde, der die verlangte Arbeitsleistung nicht ausführe. Um 6 Uhr abends machten die Arbeiter, 36 Mann, einmütig Feierabend, zur selben Zeit erhielten sie aber auch ihre Entlassung. Bei der sofort vom Brauerei- und Mühlenarbeiterverband eingeleiteten Verhandlung wurden die Differenzen zugunsten der Arbeiter geteilt und dabei noch die Abschaffung der Akkorarbeit durchgesetzt; die Entlassenen wurden wieder eingestellt. Bei der Verhandlung erfuhr aber der Vertreter der Arbeiter von der Direktion, daß inzwischen der christliche Arbeitersekretär Hartwig persönlich in der Rolandmühle gewesen sei und 15—18 brauchbare Arbeiter angeboten hätte. So verließen christliche Arbeiterführer die berechtigten Ansprüche der Arbeiter durch Arbeitswilligen-Lieferung zu hintertreiben.

## Theater und Musik.

Im Stadttheater wurde gestern abend Wagners „Lohengrin“ wiederholt. Den Landgrafen sang diesmal Herr Diabai vom Leipziger Stadttheater als Gast auf Engagement. Der Künstler scheint stimmlich befähigt zu sein; in den wenigen Takten, die der Landgraf im ersten Akt zu singen hat und die wir nur mit anhören konnten, klang sein Organ sowohl in der Mittelstimm als auch in der Tiefe sonor und voll. Dagegen mangelte seinem Gesang und auch seiner Darstellung, soweit von einer solchen geredet werden kann, die innere Anteilnahme. Ob Herr Diabai für unsere Bühne in Betracht kommt, müssen weitere Gastspiele zeigen, die über sein Können Aufschluß geben. P. L.

## Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschau-Viehmarkt vom 7. Januar.

Auftrieb 7300 Schweine. Markt mäßig reger. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenlebender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 80,— bis 81,— (64,— bis 65,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., —, — bis 80,— (—, — bis 64,50 Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 80,— bis 81,— (62,— bis 63,— Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 80,— bis 81,— (62,— bis 64,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 72,— bis 79,— (57,50 bis 62,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 77,— bis 78,— (62,50 bis 64,—) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 70,— bis 76,— (58,— bis 59,50) Mk.

## Briefkasten.

2 Streitende. Die Anstellung von Rutscheln und Lagerarbeiten erfolgt auf Grund eines tariflichen Abkommens durch den Arbeitsnachweis des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwark, Druck: F. v. d. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Es ist wiederholt zu unserer Kenntnis gelangt, daß unsere Gläser, welche geleert, jedoch noch mit unserer Etikettierung versehen, seitens der Kundschaft an die Händler zurückgegeben, mit einem Kunsthonig erneut gefüllt, und unter unserer Marke

# „Bienenfleiss“

in den Handel gebracht worden sind. Wir haben Vorrhand von einer strafrechtlichen Verfolgung Abstand genommen, machen aber darauf aufmerksam, daß wir eine solche in weiteren Fällen beantragen würden.

Gleichzeitig geben wir einem verehrlichen Publikum davon Kenntnis, daß unsere Gläser seit längerem mit einem Verschluss-Schutzstreifen versehen sind. Ohne solche oder mit verletzten Schutzstreifen versehene Gläser wolle man zurückweisen.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir noch darauf hin, daß unser Honigprodukt Marke „Bienenfleiss“ kein Kunsthonig mit Zusätzen von Kartoffelmehl, Buttermilch, Stärke oder Kartoffelsirup, von minderwertigen ausländischen Honigarten, chemischen Farbstoffen, Honig-Oel, -Essenz und -Aroma ist, sondern unsere Marke

# „Bienenfleiss“

enthält nur garantiert reinen deutschen Bienenhonig und feinste Raffinade.

Lübeck, im Januar 1913.

Karl Häuer & Co.

Trinkt

Buntekuh-Kümmel

Laxpikern-Brennerei Lantekuh.

Glascheiben

aller Art, auch im einzelnen, Kist, Draht, Glaserdiamanten von 4 Mk. an.

Oscar Tauchnik, Fensterglas-handlung, Lübeck, Hüxtertor-Allee 13

Um Paracurie-Schraub für Barbieren und eine Sicher 5/16 zu verkaufen. (210) Dankwartsstraße 43, Lüden.

Wahjamer Hund,

Abtl. Teckel, Kattenfänger, abzugeb. 201) Trosteldorf, Dorstr. 38.

Hasenfelle

Ranin, Ruchs, Marder, Zitis usw.

Pferdehaare

Mähren, Kubischweishaare kauft zu höchsten Preisen J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.

Buchen-Abfallholz ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Saß.

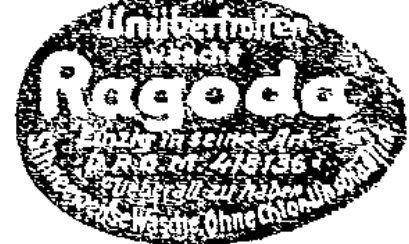
F. E. Schacht & Co., Tel. 239, Moislinger Allee 41.

Nähmaschinen, sämtliche Systeme, geg. Wochen- oder Monatsraten. 1176

Gust. Kath, Sandstr. 14

Emilie Bay, Königsstr. 61.

Seit 1811. Marktallend 46. Jeden Donnerstag verkaufe in Schwarzenau auf dem Marktplatz frische Seefische aller Art.



Gegen Gutscheine bis Ende 1913 auf 20 Pfg. 1 ff. Br-blez- oder goldplattierte Damen - Kette 220 BSW. Schaum u. Wille, Wittenberg.

Stau Auguste Schulz,

Gräfin, Moisling.

Grün von 40 Pfg. an (210)

Verkauf lebender Butt (Stieg 80 Pfg.) am Donnerstag, d. 9. Janr. von vormittags 8 Uhr ab 209) an der Holstenbrücke, Eutiner Brücke, Hüxtertorbrücke und Struckfähre.



# Inventur-Ausverkauf

bekannt erstklassig verarbeiteter

## Herren- und Knaben-Garderobe.

**Streng reell! Ganz enorme Preisermässigungen! Keine Partiewaren!**

### Ulster und Paletots

ein- u. zweireihig, mod., sowie solide Fassons, frühere Preise 19.00 bis 78.00 M.

jetzt 10<sup>00</sup> 19<sup>00</sup> 28<sup>00</sup> 36<sup>00</sup> 43<sup>00</sup> 52<sup>00</sup> M.

### Loden-Joppen

warm gefüttert, glatte u. moderne Faltenfassons, frühere Preise 6.50 bis 38.00 M.

jetzt 4<sup>00</sup> 7<sup>00</sup> 11<sup>00</sup> 17<sup>00</sup> 21<sup>00</sup> 25<sup>00</sup> M.

### Buckskin-Hosen

haltbare Strapazierstoffe sowie elegante Streifen, frühere Preise 2.75 bis 14.00 M.

jetzt 1<sup>95</sup> 2<sup>95</sup> 3<sup>95</sup> 4<sup>95</sup> 5<sup>95</sup> M.

### Herren-Anzüge

schicke mod. Formen in eleganter Verarbeitung, frühere Preise 18.00 bis 67.00 M.

jetzt 12<sup>00</sup> 17<sup>50</sup> 22<sup>00</sup> 29<sup>00</sup> 37<sup>00</sup> 44<sup>00</sup> M.

### Knaben-Anzüge

hübsche Blusen-, sowie auch Schul- u. Norfolk-Fassons, früh. Preise 3.50 b. 26.00 M.

jetzt 2<sup>00</sup> 4<sup>00</sup> 6<sup>00</sup> 9<sup>00</sup> 12<sup>00</sup> M.

### Pyjacks und Paletots

blau u. farbig, solide Formen und weite Ulster, frühere Preise 4.50 bis 28.00 M.

jetzt 3<sup>00</sup> 4<sup>75</sup> 6<sup>00</sup> 8<sup>50</sup> 11<sup>00</sup> 17<sup>00</sup> M.

<b>Phantasie-Westen</b> regulär 3.00 bis 15.00 M. jetzt 1 <sup>00</sup> 2 <sup>00</sup> 3 <sup>00</sup> 5 <sup>00</sup> 7 <sup>00</sup> M.	<b>Herren- u. Knaben-Mützen</b> regulärer Wert 50 M. bis 3.50 M. jetzt 25 M. 50 M. 95 M. 1 <sup>50</sup> M.	<b>Kragenschoner</b> regulär 50 M. bis 3.00 M. jetzt 25 M. 50 M. 75 M.	<b>Oberhemden</b> regulär 3.50 bis 6.00 M. jetzt 1 <sup>75</sup> 2 <sup>75</sup> M.	<b>Krawatten</b> regulär 75 M. bis 2.50 M. jetzt 40 M. 75 M. 95 M.
--	---	--	---	--

### Russenkittel u. Faltenkleidchen

regulärer Wert bis 9.00 M. jetzt 2.00 M.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster!

### Knaben-Leibchenhosen

regulärer Wert bis 2.50 M. jetzt 95 M.

Jedes Stück wird gern herausverkauft!

# Spille & v. Lüfmann Lübeck, Sandstraße 17-19.

Grösstes Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Moden. (211)



## Gesangverein „Eintracht“.

# Gross. Maskenball

am Sonntag, dem 2. Februar 1913

in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses, Johannisstr. 50-52.

Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Um 8 Uhr: Großer Maskenzug. Demaskierung 12 Uhr.  
Sämtliche Aufführungen finden präzise von 6-8 Uhr statt.  
Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und 12-4 Uhr.  
Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfg., eine Dame frei.  
Eintrittspreis für Fremde 80 Pfg. pro Person.

Karten sind zu haben: Kluth, Gewerkschaftshaus, Wittfoot, Hüxstraße 18, F. Lender, Hüxstraße 94, H. Grevesmühl, Fischergarbe 24, Karl Dose, bei sämtlichen Komiteemitgliedern.

Karten für Mitglieder werden nur vom Boten, H. Hümöller, Allstraße 31, bis zum 1. Februar und Sonnabends von 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Masken-Garderobier: Gust. Will, Wahnstraße 71.

Masken-Anzüge sind im Lokale zu haben.

Das Komitee.

## Hausdiener und Fensterputzer!

### Sektions - Versammlung

am Donnerstag, dem 9. Januar abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:  
1. Wahlen.  
2. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Kollegen ersucht  
207) Der Vorstand.

## Kalnberg's Variété.

Sherlock Holmes u. das famose Programm.  
Beginn 8 Uhr. (224) Entree 20 Pf.

## Stadthallentheater.

Direktion: G. Feldhusen. 205  
Mittwoch, 8. Jan.: Keine Vorstellung.  
Berliner Ensemble-Gastspiel.

Donnerstag, 9. Jan., 8 1/2 Uhr:  
Erstaufführung des Schlagers:  
**Die Welt ohne Männer.**  
In 3 Akten von Engel u. Hoyt.  
In Wien über 200 Aufführungen.  
Unerreichter Sacherfolg.

## Neues Stadttheater.

Donnerstag, den 9. Januar 1913.  
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.  
96. Brit. B. - N. 16. Brit. i. Freitag - N.  
Neubheit! 16. Brit. i. Freitag - N.  
Neubheit!

## Madame Butterfly.

Oper von G. Puccini.  
Große Preise.  
Freitag, den 10. Januar 1913.  
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.  
96. Brit. B. - N. 16. Brit. i. Freitag - N.  
Neubheit! 16. Brit. i. Freitag - N.  
Neubheit!

## Der gutsitzende Frack.

Komödie von Gabriel Dregely.  
Mittelpreise. 208  
Vorläufige Anzeige: Montag, den  
13. Januar: Einmaliges Gastspiel  
der f. f. Hofopernsängerin Hedwig  
Francillo-Kaufmann vom Stadt-  
theater Hamburg in „Rigoletto“.

## Sozialdemokratische Frauen.

### Versammlung

am Donnerstag, 9. Januar abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52

Tagesordnung:

1. Mitteilung vom 4. D. 1912
2. Bericht vom 2. „Eintracht“-Binnen-Treffen für das Gewerkschaftshaus
3. Bericht vom 2. „Eintracht“-Binnen-Treffen: Unter dem Vorsitz des Vorsitzenden.
4. Verschiedenes

229

## Arbeiter - Bildungsverein

Donnerstag abend 8 Uhr:

Abschluss des Vertragszyklus

über Verfassungswesen.

229 Der Vorstand.

## Mit dem Ausstoss

unseres bisher so beliebten

# Bockbiers

beginnen wir **Donnerstag, den 9. d. Mts.**, und bitten unsere verehrten Kunden und Gönner um gefl. Aufträge.

## Lübecker Vereins-Brauerei, e. G. m. b. H.

Telephon 8963.

(151)

Telephon 8963.



## Parteitag der preussischen Sozialdemokratie.

Man ist gewöhnt, daß die sozialdemokratischen Parteitage auf einer anderen Höhe stehen, als ähnliche Veranstaltungen der bürgerlichen Parteien. Man stellt aus diesem Grunde auch schon weit höhere Ansprüche an die sozialdemokratischen Parteitage. Über den Parteitag muß gleichwohl gesagt werden, daß insbesondere der zweite Verhandlungstag auf einer außergewöhnlichen Höhe stand. Die Vormittagsitzung wurde fast vollständig ausgefüllt durch Verhandlungen über die Landarbeiterfrage. Eine Reihe sehr sachverständiger Redner marschierte auf und schilderte die Lage der Arbeiter und machte Vorschläge zur Abhilfe dieses Elends. Insbesondere die Gen. Hofer, der selbst Grundbesitzer in Ostpreußen ist, Katzenstein, Heyde-Frankfurt a. M., Pöus usw. gaben ihre Erfahrungen zum besten und machten Vorschläge zur Hebung der Lage der Ärmsten unter den Arbeitenden. Die Genossin Zieg hatte sich zur Aufgabe gestellt, besonders die Kinder- und Arbeiterinnenausbeutung zu schildern und entsprechende Vorschläge daran zu knüpfen. Nach einem vorzüglichen Schlusswort des Vorsitzenden des Landarbeiterverbandes Schmidt wurde die von der preussischen Landeskommission vorgelegte Resolution mit einigen verbessernden Zusätzen angenommen.

Nunmehr trat der Parteitag in die Beratung der Wahlrechtsfrage ein. Gen. Hirsch füllte die Vormittagsitzung noch mit seinem Referat aus und sprach bis nachmittags um 4 Uhr. Er bekämpfte nachdrücklich die von Eisner und Bernstein gemachten Vorschläge, die dahin gehen, schon bei den Urwahlen die Liberalen zu unterstützen, um möglichst die Mehrheit der Konservativen zu brechen. Hirsch stellt sich rückhaltlos auf den Boden der bereits veröffentlichten Resolution, die er in allen Teilen verteidigte und erweiterte.

Bei Beginn der Diskussion waren zirka 20 Redner eingezeichnet, jedoch auch der Mittwochvormittag noch vollständig von der Erörterung der wichtigen Frage in Anspruch genommen werden dürfte. Die große Zahl der Redner, die bisher zum Worte gekommen sind, so die Genossen Gewehr, Borchardt, Ströbel, Dismann-Frankfurt a. M. und Haberland wandten sich nachdrücklich gegen den Versuch, die sozialdemokratischen Wähler schon bei den Urwahlen an den Karren der Linksliberalen zu spannen. Dagegen stellte sich insbesondere Gen. Bernstein auf die andere Seite, er verteidigte eingangs seiner längeren Ausführungen Eisner, erklärte aber dann, daß er seinen Vorschlägen nicht beizutreten vermöge, er wolle nur haben, daß Stichwahlhilfe nicht von der Gegenleistung abhängig gemacht werde. Ein ähnlicher Standpunkt kommt zum Ausdruck in einer Resolution der Magdeburger Genossen, die ausführlich begründet wurde durch die Genossen Klübs und Dr. Landsberg. Beide betonten, daß es am besten sei, eine ganz kurze oder gar keine Resolution anzunehmen und der Landeskommission vollständig freie Hand zu lassen. Die Stimmung des Parteitages ist so, daß an der Annahme der Vorschläge der Landeskommission kaum zu zweifeln ist. Gegen 7 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Streik im Berliner Fliesenlegergewerbe.** Die im Bauarbeiterverband organisierten Fliesenleger forderten von den Unternehmern eine geringe Lohnerhöhung. Statt einer Lohnzulage legten die Unternehmer den Arbeitern eine neue Arbeitsordnung zur Unterschrift vor, die statt einer Lohnzulage einen Abzug von 2 Mark pro Woche enthielt. Die Arbeiter hielten am Sonntag eine Versammlung ab, die mit 435 gegen 14 Stimmen beschloß, Montag früh die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Der Unternehmerverband der Fliesenlegergeschäfte Berlins und Umgebung hat eine allgemeine Aussperrung angedroht, für den Fall, daß die Arbeiter die vorgelegte Arbeitsordnung nicht unterschreiben. Die Versammlung beschloß, ohne eine Erhöhung der Stundenlöhne auf den Abschluß des Tarifvertrages nicht einzugehen und die einseitig von den Unternehmern herausgegebene Arbeitsordnung nicht anzuerkennen. Zur Abwehr der verächtlichsten Arbeitsbedingungen werden die Arbeiter die Arbeit solange ruhen lassen, bis die neue Arbeitsordnung von den Unternehmern zurückgezogen wird und der Unternehmerverband erklärt hat, auf der Grundlage der am 6. November gestellten Forderungen zu verhandeln. Die Konjunktur im Gewerbe ist eine sehr gute; die Ausstattung moderner Geschäftsräume mit Radeeln hat in Groß-Berlin in den letzten Jahren großen Umfang angenommen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Verhandlungsunfähig.** Heute sollte vor dem Berliner Schwurgericht die Verhandlung gegen den Schlosser Treutler stattfinden, der den dreifachen Raubmord in der Altonaer Kolonialstraße verübte. Der Gesundheitszustand Treutlers, der schwer lungenerkrankt ist, hat sich aber in der letzten Stunde damit verschlimmert, daß die Gerichtsärzte eine Verhandlung für unmöglich erklärten.

**Ein gerichtliches Nachspiel zum Grubenunglück auf der Zeche Osterfeld.** Wegen Beleidigung der Reviersteiger von Zeche Osterfeld hatte sich am Sonnabend der Vorsitzende des Steigerverbandes, Werner, vor dem Schöffengericht in Bochum zu verantworten. Werner hatte in einem, im Bochumer Volksblatt veröffentlichten Artikel die Zustände auf jener Zeche geschildert, die als direkte oder indirekte Ursache des Unglücks zu betrachten seien: Große Ueberanstrengung der Steiger durch strafweise Doppel- und Ueber-schichten, bei Minderförderung strafweisen Extradienst an der Leisebank bei unreiner Kohle, Uebermüdung, ungenügende Kontrolle der Wetter. In diesem Zusammenhang war von modernem Sklaventum gesprochen worden. (Die Gutehoffnungshütte, die Besitzerin der Zeche Osterfeld, ist durch ihr rücksichtsloses Vorgehen gegenüber ihren organisierten Hütten- und Grubenbeamten ganz besonders bekannt geworden.) Während sonst die Zechenverwaltungen bei jeder Gelegenheit mit ebenso umfangreichen wie frampfhafteu Berichtigungen aufzuwarten pflegen, waren es diesmal die Steiger, in deren Interesse der Artikel in erster Linie geschrieben worden war, die mit einer Berichtigung aufwarteten. Werner behandelte in einem weiteren Artikel diese Berichtigungen und hob hervor, daß der Druck auf den Zechen ein so großer

sei, daß dadurch die Steiger zu unrichtigen Berichtigungen und somit zur Unmoral gezwungen würden. Darauf klagten 21 Steiger gegen Werner wegen Beleidigung. Staatsanwalt und Gericht hatten ein öffentliches Interesse als vorliegend erachtet. Und siehe da, die vier von der Verteidigung geladenen Steiger sagten nach mancherlei Verlegenheiten aus, daß sie nicht wußten, wodurch sie sich eigentlich beleidigt fühlten. Zwei sagten, daß sie die Berichtigung bezw. den Straf-antrag für nötig gehalten, weil sie sonst in den Verdacht hätten kommen können, daß sie die Zuträger Werners gewesen seien. Der Steiger Schäfer, der bei dem Unglück schwer verletzt worden ist, sagte auf die Frage, wer denn die Berichtigung aufgesetzt habe, nach einigem Zögern, das habe er sozusagen allein gemacht, nachdem sein Bruder ins Krankenhaus gekommen und ihm gesagt habe, daß er sich „das“ nicht gefallen lassen dürfe. Alle sagten, daß das strafweise Verfahren von Doppelschichten und an der Leisebank keine Strafe sei, Schäfer sagte sogar, es sei sehr interessant. Das war selbst dem Vorsitzenden zu viel, der zwar diese Maßnahmen für ganz selbstverständlich hielt, weil sie doch im Interesse des Betriebes lägen, der aber meinte, daß sie doch immerhin als Strafe anzusehen seien. Und auch der Staatsanwalt kam einem Zeugen, der sich abmühte, glauben zu machen, daß diese entwürdigende Behandlung nicht als solche oder als Strafe aufgeföhrt würde, zu Hilfe, indem er sagte: Na eine Strafe sei es ja wohl, aber es läge doch im Interesse des Unternehmers, der konkurrenzfähig bleiben wolle. Bei der Vernehmung eines anderen Zeugen über den gleichen Punkt entdeckte der Vorsitzende sogar, daß doch auch der pädagogische Wert solcher Maßnahmen beachtet werden müsse. Einer der Zeugen, der die Sache der Berichtigung und des Straf-antrags in die Hand genommen, wußte zugeben, daß er vorher mit einem Vorgesetzten über die Sache gesprochen, daß dieser ihm den Entwurf für die Berichtigung gemacht und daß der Betriebsinspektor ihm gesagt habe, es sei der Zechenverwaltung angenehm, wenn etwas geschähe. Auch das Verlangen der Zeche, daß die Steiger aus dem Verband austreten sollten, hielt der Vorsitzende für durchaus erklärlich. Als ein zweiter Zeuge der Frage des Verteidigers, weshalb er aus dem Verband ausgetreten sei, ausweichen wollte, sagte der Vorsitzende zu dem Zeugen, er nehme ohne weiteres an, daß ihm der Austritt nahegelegt worden sei. Das gab dem Zeugen den Mut, zu sagen: Wir sind ausgetreten, weil wir mußten! — Obwohl die Richtigkeit der tatsächlichen Angaben des ersten Artikels im wesentlichen erwiesen worden ist, obwohl insbesondere erwiesen und vom Gericht und Staatsanwalt als wahr unterstellt wurde, daß die beregten Maßnahmen eine Strafe, daß der Austritt aus dem Verband erzwungen, daß die Berichtigungen mit Hilfe von Zechenbeamten zustande gekommen, hielt das Gericht dennoch eine Berichtigung für vorliegend. Unter Verlesung des Schutzes des § 193 (Werner war in den Berichtigungen angegriffen worden) verurteilte es Werner nach ganz kurzer Beratung dem Antrag des Staatsanwaltes gemäß zu 50 Mk. Geldstrafe. Es mag noch bemerkt werden, daß das Gericht den Antrag der Verteidigung auf Ladung des Jahresteigers und des Betriebsinspektors, die über ihre Mitwirkung an der Berichtigung wie über die Kosten des von einem Rechtsanwalt angefertigten Straf-antrages und ferner über die Mitwirkung der Preßzentrale des Zechenverbandes auszusagen sollten, abgelehnt hat. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt.

## Das Ende vom Lied.

Sozialer Roman von Wilhelm Bloss.

(32. Fortsetzung und Schluss.) (Nachdruck verboten.)

„Einen Strikerredner und Sozialdemokraten“, antwortete Frau Meyer, „einen Aufwiegler und Unruhstifter.“ Seitdem er sich als solcher entpuppt hat, will unsere liebe Hermine nichts mehr von ihm wissen.“

Hermine schwieg; der Professor aber rief: „Sie wird dem Manne treu bleiben, dem sie ihr Wort gegeben!“

„Und wird eine Viertelmillion wegen des Tischlergesellen verschmähen und betteln gehen!“ rief spöttisch Frau Meyer. „Gehen Sie, Professorchen, sich eine tolle Idee kann nur in einem vertrockneten Gelehrtengehirn aufkeimen!“

„Aber ich hab ihn lieb!“ meinte Hermine kläglich, während ihr dicke Tränen über die Wangen rannen.

„Armes Kind!“ entgegnete Frau Meyer mit schmeichelnder Stimme und strich ihr über das Haar. „Sie sind über-nüchtern und erregt von all den Schicksalsschlägen. Es greift die Nerven an, wenn man jemand, den man so lieb gehabt, plötzlich durch den Tod verliert. Beruhigen Sie sich und denken Sie nicht mehr an den Tischlergesellen, sondern an das Vermögen und das Glück, das Ihrer harret. Ach ja, die Menschen jagen alle dem Glück nach und man kann es so einem unternehmenden jungen Tischler nicht übel nehmen, wenn er einmal nach einer reichen Partie ausschaut und denkt, Coupons abschneiden sei auch angenehmer als hoheln und sägen. Er wird sich eine fache müssen, die etwas weniger hat, als die liebe Tante was hinterlassen hat. Ach, so eine Tischlerfrau, welche ein kümmerliches Dasein!“

Sie zog eine Zeitung hervor. „Sehen Sie, in seiner großen Rede“, fuhr sie fort, „als er die Arbeiter des Herrn Geheimen Kommerzienrats auf-hegte, hat er es ja selber gesagt; er hat ja siffermäßig be-schrieben, was in so einem Tischlerhaushalt ausgegeben wird. 168 Mark für eine Wohnung; in zwei Stubkämern mit einer Küche muß da die ganze Familie hausen; kein Parkett, kein Empfangsalon, nackte Wände und zerbrochene Fensterscheiben. Dazu im ganzen Jahr 84 Mark für Kleidung für die ganze Familie — ach, mein Herminechen, wo bleiben da die Früh-jahrs- und Herbsttoiletten, die neuen Hüte, die Wintermäntel, die Regenmäntel, die Abendmäntel, die Handschuhe, die Sonnen- und Regenschirme, die Spitzenunterröcke, die Spitzen-beinkleider, die feinen Strümpfe und die Stiefelchen mit Glanzleder! 84 Mark und dafür auch noch die Rangen kleiden!“

Hermine schlug die Hände vors Gesicht. „Dann für die Haushaltung, für Essen und Trinken will er im ganzen sechshundert Mark ausgeben im Jahr und da sollen der Vater, die Mutter und die Rangen satt werden. Da ist der Schmalhans Küchenmeister und da heißt es altes Kuhfleisch zu Sonntagsbraten nehmen oder ein Karnidel, wie der Vindenschmitt so schön gesagt hat. Haha! Die Karnidel! Aber wo bleiben die schönen gebratenen Sachen, das Rindfleisch, das Beefsteak, die Hammelkeule, der Rehbraten, der Schweinebraten, der Kalbsbraten? Wo bleibt die Gänseleberpastete mit Trüffel? Wo bleibt das Geflügel, die Gänse, die Enten, die Hühner? Wo bleibt der

Lachs, der Salm, der Hecht, der Zander und die Forelle? Wo bleiben die Spargeln, die frischen Erbsen und all die zarten jungen Gemüse? Wo bleibt das Dessert? Wo bleibt der Wein? Der Rheinwein, der Bordeaux, der Burgunder? Gutes Herminchen — ja, Kartoffeln und Zichorienbrühe — ach, wie sind die Leute zu bedauern!“

Der Professor seufzte.

„Ja“, fuhr sie fort, „und dabei müssen sie hart arbeiten, Mann und Weib, denn sonst können sie nicht bestehen. Die Kinder schreien und die Frau muß sich selber mit den Bälgern plagen, statt auf Bälle, in Konzerte, ins Theater zu gehen. Sie muß selber sächern und seggen; da kriegt sie rote, schwi-eilige Hände und für Glacés wird nichts ausgegeben. Die Frau soll auch etwas verdienen und muß für andere Leute Dienste tun, wenn die Bälger beruhigt sind. Wenn dann schlechte Zeiten kommen, wenn der Mann streikt und nichts verdient, oder wenn er den Lohn verläuft? So kann es gehen. Das ist nicht der Himmel auf Erden. Und das ist auch recht so, denn wenn sie es besser hätten, dann würden sie zu begehrt; sie müßten dann alles haben und da ginge die ganze Weltordnung aus den Fugen!“

Hermine sagte noch immer nichts.

„Es ist freilich grausam für den armen Tischlergesellen.“ fuhr Frau Meyer fort, „aus einem schönen Traum so plö-z-lich zu erwachen. Bei allem dauert er mich ein wenig, der junge Mann!“

„Er wird auf seinem Recht bestehen“, brauste der Pro-fessor auf.

„Nun ja“, meinte Frau Meyer gleichmütig, „der arme Mensch ist am Ende so verrückt und nimmt die ganze Ge-schichte so sehr ernst, daß er wegen gebrochenen Ehever-sprechens — ach, Ehegelübnißes sagt man! — auf's Gericht läuft. Das gäbe immerhin einen Skandal, der überflüssig ist. Ich denke, wir zahlen dem Mann ein anständiges Schmerzens-geld; damit kann er die Stadt verlassen und die Welt steht ihm offen. Meinen Sie nicht auch, liebes Herminechen?“

„Ja!“ hauchte Hermine.

Die Schilderung des Loses, das ihr an der Seite Borns bevorstehen sollte, unter Berufung auf seine eigenen Angaben, hatte ihren Widerstand völlig gebrochen. Sie ergab sich in ihr Schicksal und ein Leben voll harter Arbeit und in Armut erschien dem verwöhnten Mädchen so schrecklich, daß ihr Hans Meyer schon bedeutend angenehmer dünkte.

„Sehen Sie, Professorchen“, sprach Frau Meyer mit über-legener Fronte, „ich habe gleich gewußt, daß das gute Kind viel vernünftiger ist, als Sie geglaubt haben!“

Der Professor hatte wie erstarrt dagestanden. Nun sprang er auf, griff nach seinem Hut und stürzte ohne Abschied zur Türe hinaus.

Hinter ihm her erscholl die Stimme der Frau Meyer wie das Hohngelächter der Hölle.

**Schluss.** Spornstreichs eilte der gute Professor zu Born und stieg leuchtend die Treppen zu dessen Wohnung empor. Born saß am Tisch und schrieb. Er sah sehr blaß aus.

Hastig erzählte der Professor, was vorgefallen. Born hörte ruhig zu und unterbrach ihn auch nicht ein einziges mal. Als der Professor geendet, blickte der Tischler erst fumm; nur war sein Gesicht noch blässer geworden.

„Wie, Sie sagen gar nichts dazu?“ rief der Professor.

der vor Erregung und Entrüstung mit den kurzen Armen in der Luft herumstachelte.

„Was soll ich sagen?“ entgegnete Born. „Ich bin nicht überrascht. Ich habe die Sache so kommen sehen!“

„Ach, diese Kleinstädter!“ schalt der Professor. „Hätte man meinen Rat befolgt und wäre nach Berlin gegangen. Dort hätte Euch niemand gekört.“

„Sie können recht haben“, versetzte Born. „Aber daß wir nicht nach Berlin kamen, das lag eben auch in der Sache selbst; man reißt sich so leicht nicht los.“

„Ach, nun werdet Ihr beide unglücklich!“ rief der Pro-fessor. „Und ich hätte Euch so gern glücklich gesehen!“

„Ich werde wohl unglücklich sein“, sprach Born traurig, „aber ich werde meinen Schmerz bekämpfen und überwinden. Hermine wird nicht lange unglücklich sein; der Reichtum wird sie um so leichter trösten, wenn sie sich vergegenwärtigt, welche Entschörungen sie sich hätte auferlegen müssen, wenn sie die Gefährtin eines armen Mannes geworden wäre!“

„Na“, tröstete der Professor, „Sie sind ein tüchtiger junger Mann; Sie werden etwas aus sich machen. Nun lassen Sie sich eine tüchtige Summe herauszahlen und gründen Sie sich ein Geschäft. Vielleicht bringen Sie es auch so weit, wie der Herr Geheime Kommerzienrat von Steinbeck!“

Born lächelte wehmütig.

„Lieber Herr Professor“, entgegnete er, „ich weiß kaum, wie ich Ihnen für all' die Liebe und Güte, die Sie mir er-wiesen, danken soll. Troßdem bin ich so anspruchsvoll, noch eine Bitte an Sie zu richten.“

„Die wäre?“

„Daß Sie, lieber Herr Professor, zu Fräulein Tychsen gehen und dort die Versicherung abgeben, daß ich auf eine Entschädigung wegen gebrochenen Eheverlöbnißes verzichte und überhaupt von jedem gerichtlichen Schritte abstehe. Wenn man es wünscht, kann ich diese Erklärung schriftlich abgeben.“

Der Professor sah ihn erstaunt an.

„Warum wollen Sie denn“, rief er ärgerlich, „zu einem solchen Verlust noch eine solche Torheit hinzufügen?“

„Nennen Sie es immerhin Torheit“, antwortete Born. „Aber ich bin zu stolz, solche Ansprüche zu erheben. Das überlasse ich Leuten, welche die Heirat als ein Geschäft be-trachten!“

„Und nun?“

„Nun kehre ich an die Habelbank zurück. Vielleicht auch wandere ich doch noch nach Brasilien aus. In strenger Ar-beit suche ich Vergessenheit.“

„Ach, ich hätte Sie so gerne emporgebracht gesehen“, seufzte der Professor. „Diese Philister haben einen tüchtigen Mann von sich gestochen!“

„Wir sind eben alle so, wie wir aus unseren Verhält-nissen herausgewachsen sind. Niemand kann aus seiner Haut heraus, wie Sie auch gesagt haben. Sie hatten recht. Hans Meyer wird kein Genie und der Herr Geheime Kommerzienrat von Steinbeck wird kein Kavaliere; Herr Silberstein wird kein Tugendspiegel und Herr Professor Mauer wird kein Staatsmann. Aber Hermine Tychsen wird Frau Hans Meyer.“

„Und Sie werden nun gewiß wirklich, was man so oft ohne Grund behauptet hat, daß Sie seien — Sie werden nun ein Sozialdemokrat!“

„Ich denke wohl!“



Ein anhaltinischer Landtagsabgeordneter wegen Verleitung zum Meineid verurteilt. Montag vormittag erschien vor der Strafkammer des Dessauer Landgerichts der konservative Landtagsabgeordnete Oberamtmann Meißner aus Jönich, der bereits vor einigen Monaten wegen Betruges zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde, um sich wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten. Der Landwirt Bogt in Jönich wurde Januar 1910 der Nachfolger des Herrn Meißner auf dem v. Raumer'schen Gute in Jönich. Ende Februar 1910 fragte Bogt den Meißner, ob er eine Hagelversicherung für das v. Raumer'sche Gut bei der Kölner Versicherung abschließen solle, oder ob Meißner noch für das kommende Jahr versichert habe, wozu Meißner vertragsmäßig verpflichtet war. Meißner erwiderte: Versichern Sie man selbst gegen Hagelschaden, ich habe keine Versicherung mehr. Hierauf schloß Bogt eine Versicherung gegen Hagelschaden ab. Nach der Zahlung der Versicherungsprämie im Mai 1910 machte Meißner gegenüber Bogt folgende Bemerkung: Ich habe mich bezüglich der Hagelversicherung geirrt, ich bin noch auf ein Jahr gegenüber meiner Versicherung verpflichtet. Will es Ihnen nicht möglich, daß Sie Ihre Versicherung rückgängig machen? Bogt erwiderte darauf: Das tut mir leid, ich habe meine Versicherung abgeschlossen; aber ich will versuchen, daß ich von ihr loskomme. Bogt machte auch den Versuch, aber die Kölner Versicherung wies ihn ab. Zeuge des letzteren Gesprächs zwischen Meißner und Bogt war der bei Meißner beschäftigte Weidauer. Im Juli 1910 hat nun Meißner an Weidauer zwei Briefe geschrieben, in denen er den Weidauer Kipp und Klar aufforderte, in einem Zivilprozeß den Weidauer gegen Bogt angeklagt hatte, zu behaupten, daß Bogt bei dem oben erwähnten Gespräch gesagt hätte: Ich bin an eine Versicherung noch nicht fest gebunden, ich bin bereit, Ihre Hagelversicherung zu übernehmen. Infolge der energischen Ermahnungen des Richters in dem Zivilprozeß gab Weidauer, als er keine Auslage unter Eid machte, der Wahrheit die Ehre, obwohl er schon bei einer früheren Vernehmung nach dem Wunsch Meißners das Gegenteil ausgesagt hatte. Die Folge davon war, daß Meißner den Zivilprozeß verlor und gegen ihn ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid eingeleitet wurde. In der Verhandlung vom Montag waren die Aussagen der Zeugen so ungünstig für ihn, daß das Gericht, das unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Pannter saß, zu einem Schuldspruch kam. Meißner wurde zu einem Jahre Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Trotz der hohen Strafe wurde Meißner nicht gleich in Haft genommen. Hoffentlich läßt das Gericht auch bei anderen Angeklagten, welche zu einer so schweren Strafe verurteilt werden, dieselbe Rücksicht walten. Das Landtagsmandat Meißners ist durch den Arbeitspruch erledigt.

Ein herringerischer Bäckermeister. Wegen Betruges wurde am Dienstag vor dem Schöffengericht in Rastorf gegen den Waidmüller K. in der Schenkerstraße verhandelt. Er wurde befunden, daß die von ihm hergestellten und

verkauften Brote bedeutend zu leicht seien. Zwei Brote, zusammen gewogen, zeigten ein Fehlgewicht von 250 Gramm, einem anderen Brot fehlten 190 Gramm. Durch einen Gefallen des Meisters wurde dann die Sache an die Öffentlichkeit gebracht. Das durch den Obermeister der Bäckervereinigung erstattete Gutachten besagt, daß derartige Gewichtsdifferenzen absolut unzulässig seien; frisch gebacken müsse das Brot vier Pfund wiegen. Geringe Differenzen könnten allerdings durch schwebes Bäckern und längeres Lagern entstehen. Der Amtsanwalt beantragte eine empfindliche Strafe: sechs Wochen Haft und 300 Mk. Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 300 Mk. Geldstrafe.

### Aus Nah und Fern.

„Für den Arbeiter ist gesorgt bis in sein höchstes Alter“ — aber auf der Landstraße darf er verhungern! Bei Groß-Wubler (Neumark) wurde ein 72 Jahre alter Müllerergesse in erschöpftem Zustande auf der Landstraße aufgefunden. Er starb kurz nach seiner Eintlieferung in das Johanniterkrankenhaus. — Auch ein Kulturbild aus der besten der Welten!

Von der Schwerebahn abgehürzt. Ein aufregender Vorgang spielte sich Montag nachmittag, wie aus Eibersfeld gemeldet wird, auf der Station Barmsbeck der Schwerebahn ab. Ein älterer Mann wollte noch einen bereits abfahrenden Zug benutzen, kam aber zu spät und geriet zwischen zwei Wagen. In seiner Angst klammerte er sich an eine schmale, eiserne Leiter, die zum Dach der Wagen führt. Einige Fahrkräfte bemerkten ihn dort erst, als der Zug schon wieder über der Wupper schwebte, und ehe die Notbremse gezogen werden konnte, war er schon — aus Gauhöhe — abgehürzt und in die zurzeit hochgehenden Fluten der Wupper gefallen. Ein am Ufer stehender Soldat hatte den Vorfall beobachtet; er sprang dem Manne nach und rettete ihn vor dem Tode des Ertrinkens. Der Verunglückte hat jedoch Rippenbrüche und einen Armbruch erlitten.

Revolte in einem römischen Dorf. In Roccaogorta in der Provinz Rom kam es zu tumultuarischen Szenen, die schließlich mit einem förmlichen Blutbad endeten. Schon vor längerer Zeit herrschte in der Ortschaft große Erregung gegen den Gemeindevorstand, der nur die reichen Klienten behandelte, während er die armen vernachlässigte. Deshalb fand eine große Demonstration vor dem Rathaus statt, das vom Militär und der Polizei geschützt wurde. Als die Volksmenge die Truppen mit Steinen bewarf und Revolvergeschosse abgab, antworteten die Soldaten mit einer Salve. Dabei wurden fünf Personen erschossen und vierzig verwundet. Vier von diesen liegen im Sterben.

Die deutsche Südpolarexpedition. Wie berichtet, ist Dr. Filchner von seiner Südpol-Expedition nach Buenos

Aires zurückgekehrt. Er hat ein neues Land entdeckt, das er „Brinsregent Luitpold Land“ nannte, und eine Eisbarriere, der er den Namen Kaiser Wilhelm II. gab. Gleichzeitig mit der Kunde von der Entdeckung der Südpol-Expedition Dr. Filchner's ist in Berlin die traurige Nachricht eingetroffen, daß der nautische Leiter der Expedition, Kapitän Richard Bahlse, im August in einem Herzleid zu erlegen ist. Mit Bahlse verliert die deutsche Polar-Wissenschaft einen ihrer besten Pioniere. Bahlse, der der Hamburg-Amerika Linie als Kapitän und der Reichsmarine als Kapitänleutnant der Reserve angehörte, hat bereits die Dringaletti-Expedition auf der „Gauß“ und die Hamburger Wissenschaftliche Südsee-Expedition auf dem Sappagtschiffe „Beibo“ mitgemacht.

Kleine Chronik. Auf der Bahnstrecke Mülheim-Schlebusch wurde die Leiche einer 45jährigen Arbeiterfrau mit abgetrenntem Kopfe gefunden. Die Polizei entdeckte in der Nähe auf dem Felde eine große Blutlache. Anscheinend liegt Mord vor. Es wird angenommen, daß der Täter die Leiche auf das Bahngleis geschleppt hat, um die Spur zu verwischen. — Der wegen Heiratsschwindsels angeklagte Jochens in Gehlsdorf gab, als er verhaftet werden sollte, auf den Gendarmereiwachmeister Burmeister zwei Revolvergeschosse ab, die diesen am Bein und Arm verletzten. Wachmeister Göpel eilte seinem Kollegen zu Hilfe und verwundete Jochens durch einen Schuß am Kopfe, der darauf durch einen Revolvergeschuß sich selbst tötete. — In dem Orte Habelbach bei Altenburg stieß man bei Bohrungen auf ein in hellen Flammen stehendes Kohlenflöz. Der Brandherd liegt direkt unter der Steinzeugwarenfabrik Gebr. Nordmann. An der Eindämmung des Brandes wird eifrig gearbeitet. — Die Frau des Gefangenenaufsehers Ludwig in Görlitz ist am Montag nachmittag unter dem Verdacht der Beihilfe der Falschmünzerei verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Ludwig ist bereits vor einiger Zeit wegen Falschmünzerei verurteilt worden. — In dem Villenorte Uccle bei Brüssel wurde die 75 Jahre alte Witwe Pefsel erdrückt aufgefunden. Es fehlen Schmuckstücke und eine größere Geldsumme. — In einem Hause der Rue de Blancs Monteaux in Paris verübte ein Geschäftsbdiener Selbstmord, indem er sich in seiner Stube mit Leuchtgas vergiftete. Als der Förster mit fünf Nachbarn in das Zimmer eindrang, entzündete sich das angesammelte Gas an einer Flamme im Hausrat. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Alle sechs Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. — Aus Laponne wird gemeldet: Der Fischereidampfer „San Pedro“ ist in der Nähe von San Sebastian gekentert. Von der 14 Mann starken Besatzung konnten sich nur der Kapitän und ein Heizer retten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwärk. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Verlust unseres lieben Enkelchen, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen hierdurch ihren innigsten Dank.  
**Marie Meyer Ww. geb. Haase u. Kinder.**

Einmal wieder erscheint nach längerer Abwesenheit unsere liebe  
**Elsa**  
am 21. Lebensjahre.  
**Wilhelm Koll und Familie.**  
Lübeck, den 7. Januar 1913.  
Die Beerdigung findet statt am Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, an der Seidenstraße des Seidenweber Friedhofs etc.

**Ernst Kalk! Vivat!**  
Herr Ernst! Zum Abschiede  
wollen wir von Dir heute das Beste,  
Gut und Böses, Liebe Böses,  
das ich nicht zu Dir gemessen,  
Da, mit Dir heute geloben,  
Da wir uns nun auseinander,  
Dich mit Glückseligen Gedanken  
wollen immer mehr zu machen.  
Herr Ernst! Doch nicht zu mühen  
haben fund uns und zu mühen  
das kann abend beim Kommen  
wollen nicht mit Bösen sein.  
Doch mit Bösen oder Morden.  
Da wir nicht können werden.  
Da wir nicht kann aus dem Big  
Herrn Karl Sannack  
und Robert Fritz.

Zum 1. April: (215)  
**2-Zimmerwohnung 3. verm.**  
Zahmel, Schönbornener Chaussee.

Gesucht nach Lauenburg a. C.  
**ein junges Mädchen**  
bei kinderlosem Ehepaar, Familien-  
anschluss, etwas Kochen erwünscht.  
(195) Frau **Anni Hümpel**,  
a. J. Wakenburgener 1b. vt.

Gesucht sofort (203)  
**tüchtige Blätterin**  
für Maschine und alles andere, 5  
bis 4 Tage, dauernde Beschäftigung.  
Järs, Gärtnergasse 5.

(225) Gesucht zu sofort  
**saubere Frauen**  
für leichte Fabrikarbeiten.  
Ja melden heute abend  
**Beim Ketteich 14.**

**Arbeitsburischen gef.**  
Ja melden abends zwischen 7-8.  
Seigerstr. 29. (225) Fischborn.

**Barbier-Lehrling**  
zu Eibersfeld. (221)  
**W. Beuthin**, Marktstr. 44 a.  
Gesucht zu Ostern (179)  
**ein Lehrling.**  
**L. Neckels, Schmiedemstr.**

Junge, tüchtige Frau empfiehlt  
sich zum **Weißnähen, auch Aus-**  
**bessern.** Angebote unter **A B**  
an die Exp. d. Bl. (212)

**Plakate**  
betr.  
Verordnung des Medizinal-  
amts vom 11. Juli 1910  
bezgl. Feilhalten von Nah-  
rungs- und Genußmitteln  
sind zum Preise von 30 Bfg.  
per Stück zu haben in der  
**Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.**  
Johannisstraße 46.

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Mariesgrube 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
1) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.

**Zimmereinricht. stets vorrätig.**  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
; Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gehe rote Lubeca-Kabatmarken.

**Visitkarten**  
— ff. Elfenbeinkarton —  
100 Stück von Mk. 1.— an  
liefert  
Die Buchdruckerei des  
Lübecker Volksboten :  
**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstraße 46.

**Achtung!**  
Heute abend  
**getödt. Schweinefleisch**  
Bünd 35 Bfg. (219)  
**Hans Jäde**,  
Schwartau, Rankau-Allee 15.

**Goldene und silb. Uhren**  
(105) gut und billig.   
Wandteichgeschäft,  
**L. S. Baruch**, Altdienstr. 35.

**Konsumverein**  
für Lübeck und Umgegend  
e. G. m. b. H.

**Bezirks-Versammlungen**  
für die Mitglieder  
**in Moisling**  
am Freitag, dem 10. Januar  
abends 8 1/2 Uhr  
im Kaffeehaus in Moisling  
Ww. Schreiber.

Für die Mitglieder des  
**Burgtors**  
am Dienstag, dem 14. Januar  
abends 8 1/2 Uhr  
im Gesellschaftshaus Marli,  
Marlistraße.  
Für die Mitglieder  
**in Schlutup**  
am Sonnabend, dem 18. Januar  
abends 8 1/2 Uhr  
bei Saborowski, Gasthof zur Linde.

Tagesordnung  
in allen Versammlungen:  
1. Bericht des Genossenschaftsrats.  
2. Wahl eines ausscheidenden Ge-  
nossenschaftsratsmitgliedes.  
3. Verschiedenes.  
Stimmzettel werden nur gegen  
Vorzeigung der Mitgliedsbücher  
abgegeben.  
Um zahlreiches Erscheinen der  
Mitglieder und deren Frauen bittet  
Der Vorstand.  
(227)

**Sterbetafel**  
**„Die Vertrauliche“, Lübeck.**  
**General-Versammlung**  
am Mittwoch, 5. Febr. 1913  
abends 8 1/2 Uhr  
im Bürgerverein.  
Der Vorstand.  
(171)

**Naturfreunde.**  
**General-Versammlung**  
Heute, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr.  
L. O.: 1. Vorstands-wahl. 2. Stassen-  
bericht. 3. Tourenbesprechung.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.  
(213)

**Tischler-Innung.**  
Wahl zur Ergänzung des  
Gesellenausschusses  
am Donnerstag, 9. Januar 1913  
abends 8 Uhr  
im Kulmbacher Bierhaus, Zimmer 3.  
Zu reger Beteiligung ladet ein  
**Theod. Reese**,  
Vorsitzender des Ausschusses  
für das Gesellenwesen.  
(204)

**Zentral-Hallen**  
Dankwagsgrube 20.  
Jeden Donnerstag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 8 Uhr.  
Ende 12 Uhr.  
(2)

**Hansa-Theater**  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
Noch nie dagewesen!  
**Zirkus Liliput**  
Vorher die hervorragend.  
Spezialitäten. (173)  
Nach der Vorstellung ab  
11 Uhr Kabarett.  
Neue Künstler.

**Vorträge**  
der Oberschulbehörde  
Winterhalbjahr 1912/13.  
Schulrat Professor **Dr. Wychgram:**  
**Pädagogische Probleme**  
der Gegenwart.  
4 Vorträge:  
Montag, 13. und 20. Januar,  
3. und 10. Februar 1913.  
Die Vorträge finden in der Aula des  
Johanneums statt und beginnen um  
8 1/2 Uhr. 157  
Eintrittskarten zum Preise  
von Mk. 1.— sind in den bekannten  
Stellen und außerdem an den Vor-  
tragsabenden im Johanneum zu haben.

Man abonniert jederzeit auf das  
schönste und billigste  
**Familien-Witzblatt**



**Meggendorfer-Blätter**  
München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst  
2 Vierteljährlich: 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnent bei allen Buchhandlungen und  
Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

**Kein Besucher der Stadt München**  
sollte es verpassen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theatinerstraße 47, bezaubernde, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.

Täglich geliefert. Eintritt für jedermann frei!



### Der Schmuggler.

Von Wilhelm Winter.

Ich fuhr saugend und heulend daher und legte die düstern Nebel-  
schwaden vor mich hin, sie zerflaubend und zu Sprühregen und  
Schneeflocken verwandelnd.  
Und er trieb auch den Schmied zu einem flinken Seben  
der Beine an, was diesen aber nicht hinderte, mit der ganzen  
schlechten Welt zu hadern. Am lächerlichsten suchte er auf den  
eben verlassenen Hochseits vater, der ihm in schäblicher Weise  
zu Ende und der Müllant überflüssig. Und er hatte so sehr  
darauf gerechnet, daß ihm der Hochseitsvater bei dem Hund-  
weiler eine mindestens dreitägige Gastfreundschaft aufzubrin-  
gen werde; er hätte auch im Stall übernachtet und sich nicht  
auf das Karabebet des dummen Bauern verließ.

Wenn's wenigstens unterwegs irgendwo einen Unter-  
schupf gegeben hätte. Aber nichts, rein gar nichts war zu  
finden. In einigen entleerten Kisten lag ein Zato. Einmal  
hagelnd, an, aber graulame Menschen erklärten ihm mit  
harten Worten, sie würden eher einen Wolf als einen Diebs-  
gänger bevorzugen.  
So übertrafste ihn die abscheulichste Novemberrnacht, die  
der Geiger je erlebt hatte. Als er auf der siebenbürgischen  
Seite angelangt war, verließ er die Straße und kloperte auf  
einem Waidweg weiter, der den Weg führte und auch einigen  
Schuß gegen das Unwetter gewährte.

Zato mochte auf dem Pfade etwa eine halbe Stunde ge-  
wandert sein, als seine Schritte plötzlich den Boden verloren.  
Er kollerte ein Paar Meter in die Tiefe, um inmitten eines  
Gebüsches zu landen.  
Wo war er hingekraten? Stiller war's um ihn, als ob  
er in einen Sack gerührt wäre. Vor Kälte, aber noch mehr  
vor Angst zitterte der Zigeuner an allen Gliedern. Er rap-  
pelte sich auf, tappte vorsichtig durch das Gesträuch und blieb  
stehen. Die Dunkelheit vor ihm war undurchdringlich, fast  
greifbar, unheimlich, fürchterlich!

Ein irgend einem Versteck seines Lumpengewandes mußte  
sich Schwerkohle befinden. Die holte er hervor und  
machte Licht. Vor ihm glänzte der Eingang zu einer Höhle.  
Schädel trat der Welger näher und warf das brennende Holz-  
stück in das finstere Loch. Alles blieb ruhig. Nichts rührte  
sich. Nur der Wind heulte sein unermüdes Klagen.  
Der Zigeuner schloß die Kammern. Er stellte sich in groß-  
artiger Pose auf und donnerte in das dunkle Höhlentor  
hinter:

„He! Komm heraus, wenn du Mut hast. Bär oder  
Räuber! Ich sehe hier mit zehn Finnen, fünf Pfaffen und  
zwei Kanonen. Außerdem warten auf dich noch ein Duzend  
Messer und drei klaffende Schwerte! Und nun tritt her-  
vor du elendes Stinck, auf daß ich dich zermalne in meinem  
unüberwindlichen Born!“

Als auf diese kriegsrische Ansprache keine Antwort er-  
folgte, schrie er noch ein Bündel an und schickte seine letzte  
Eingangs zu und leuchtete mit ausgebreitetem Arme in die  
Höhle, die er leicht überblicken konnte. Nichts rührte sich.  
Zato entnahm seinem Schnappack den Rest einer ge-  
kostelten Pfefferkugel, steckte sie in den Mund und untersuchte ein-  
gehend die Höhle. Sie war ziemlich geräumig, trocken und  
warm. Ein Haufen Stroß deutete an, daß sie benutzt wurde.

Der Zigeuner schloß sich ganz heimlich, denn hier war er  
vor Sturm und Regen geborgen. Er setzte sich auf den Boden,  
kramte seinen für drei Personen reichenden Mundvorrat aus  
und schmauste drauf los, bis das letzte Krümchen vertilgt war.  
Dann entzerrte er die bei dem Stürze unverletzt gebliebene  
Krankeinfachle und ließ ihren fupeligen Inhalt durch  
seine immer dunklere Gurgel rinnen.  
Hierauf klopfte er seine schmierige Weste mit dem „Hoch-  
seitsvater“, der verschimmelt war und entseßlich stank. „Zato-  
schampste zwar wie ein Kolyvas über das „Zurückstaut“.

Auf der Straße, die sich von Rumänien durch den Kotsen-  
bümpel nachrichtete, wanderte brummend, schlendend und  
drohende Gedärben suchend der Zigeuner Zato Moldowan  
seiner Heimat, dem siebenbürgischen Dorf Sereşel, zu.  
Er bewohnte dort eine kleine, haufällige Hütte, in die  
alle Witterungsauswüchse ungehindert Einlaß fanden.

Zato ertrug diese Unbill mit ungläubiger Langmut,  
er fluchte höchstens dazu und machte für alles Ungemach den  
Sinnel und die Helligkeit, die Halle und deren Kärstern ver-  
antwortlich; aber es fiel ihm nicht im Schlafe ein, die durch  
Waldenbrüche und Windexeise angerichteten Schäden selbst  
auszubessern, und vertraute diese Arbeit der göttlichen Vor-  
sorgung an.  
Wozu sollte er sich mit etwas abmühen, für das ihn nie-  
mand bezahlte? Heberdies war er selten daheim, denn das  
Schmiedehandwerk, das er gelegentlich ausübte, vermochte  
ihn, wie er behauptete, nicht zu ernähren. Zato besaß aber  
eine Diploma (Geige), mit der er viel Geld verdiente, natürlich  
nur außer Haus; auch war sie viel leichter zu handhaben als  
Hammer und Sänge, und Moldowan war ein geschworener  
Feind jeder körperlichen Anstrengung, obwohl er ein großer,  
starker Bursche war.

Mit seiner Geige durchzog er das Land nach allen Rich-  
tungen und fand dabei oft Gelegenheit, ein „kleines Geschäft-  
chen“ zu verrichten, das weder mit seiner Fiedelkunst noch mit  
seinem Schmiedehandwerk etwas gemein hatte und bei dem  
höchstens die Einrichtungs seiner persönlichen Freiheit zu  
erwarten stand. Na, na! Und wenn er auch einmal erwisch-  
t und ins Loch gesteckt wurde? Was war denn da so Großes  
dabei? Zatos leuchtete Gesicht konnte dadurch nicht aus  
den Angeln gehoben werden. Heberdies wurde es ihm dabei  
möglich, sämtliche Gesangsstücke, Akkorde und Gemeindefakten  
im ganzen Lande auch von innen kennen zu lernen.  
Heute kam er von einer Bauernhochzeit jenseits der  
Grenze, auf der er mehr kräftig als schön zum Lauge aufge-  
spielt hatte, denn er war dort in tiefe Klümmernis gefügt  
er während darauf los.

Der einzige Silberöffel auf der Hochzeitstafel gehörte  
dem Papen und der gab ihm nicht aus der Hand; hatte er ihn  
zu einer Speise benötigt, schwapps, ließ er ihn wider in seiner  
Tasche verschwinden, denn er traute weder den fremden  
Läusen noch seinen eigenen Pfaffenkindern.

Dem wohlhabenden Hochseitsvater, auf dessen Geld-  
spraf Zato insgeheim einen Anschlag geplant hatte, war der  
Auf von den Fertigkeiten mit dem Brechen, über die die der  
Gegeintübler verfügte, wohl bekannt. Er ahnte daher die  
Absicht des Zigeuners. Um der Gefahr eines Einbruches die  
Spitze abzuwehren, drohte er dem Müllanten gleich bei  
dessen Eintreffen, daß wenn im Hause etwas gestohlen werde,  
er den Zato als den Dieb zur Verantwortung ziehen werde.  
Er dachte aber nicht daran, die Behörden zu beschaffen, son-  
dern werde selbst den Richter machen und Zato auch zu fin-  
den wissen, wenn dieser sogar auf den Mond hinausschtern  
würde, und dann mögen ihm der heilige Mikolaus und Zatos  
Geschwisterkind, der Heelgebub, gnädig sein.

„So wird einem ehrliehen Menschen das Vorwärtskom-  
men erschwert!“ murte Zato traurig in seinen ruppigen  
Bart. Er besaß aber den Mut des Hausbesitzers und gab  
sich mit dem ehrlieh Erworbenen zufrieden, denn „Der Ge-  
schickere gibt nach“, meinte er mit einem ergebungsvoollen  
Seufzer.  
Mit einem schönen Bagen Geld, einem Quersack voll  
Lebensmittel, einer diebauchigen Kutsche voll Brennholz  
und einer mit Tabak straff gefüllten Schwemblaße machte  
sich Zato auf den Heimweg, der allerdings nicht einladend  
war, denn er hatte eine Lunge von sechs Stunden. Der Sturm

Unter anderem werden darin zum Kaufe einige schön origi-  
nelle Neuhäuten angeboten, die aufsehend bestimmt sind, den  
Karten militärischen Bedürfnissen des deutschen Volkes ent-  
gegenzukommen. Der Fabrikant, der die angepriesenen neuen  
Artikel erfand, will, daß die Kontinuität unser Leben in allen  
Lagen und Situationen begleitet und verschönere soll. Wir  
lesen im Katalog unter der Rubrik „Militärische Unterhal-  
tung“, Nr. 3832: „Leitertrennungsmittel, Madagont, po-  
lierter Holzbreit mit Papierrolle. Sobal Papier ab-  
gerissen wird, ertönt ein Musikstück. Besteht für  
jede Originalpapierrolle.“ Aber der künftigen Unbillig-  
keitsstelle, der diese reizende militärische Monität erponen  
hat, geht in seinem Betreiben, die Kunst in den Akttag zu  
führen, noch weiter und hat ein militärisches Stupfisen er-  
funden, „das lösbare Stupfisen, sein gearbeitetes Rücken-  
kissen aus gutem Gobelstoff“. Dies Kissen erlegt uns Ca-  
zino, denn „beim Anziehen erlösen verschobenartige Stim-  
men laut, was größte Ueberraschung und Heiterkeit über die  
sich sehende Person hervorruft, 38 Zentimeter lang.“ So ver-  
müht sich das Kratistche mit der Kunst, die Kunst mit dem  
Humor und der Humor mit dem Leben. Etwas grausam wird  
dieser Humor freilich, wenn er eine 20 Zentimeter lange na-  
turgetreue Nachahmung eines Damenbeines als reizendes  
Kadellissen empfiehlt. „Wein in schwarzem Strumpf mit  
weißem Seidenwollant.“ Der Strumpf ist natürlich durch-  
brochen; und der Seidenwollant erhöht selbstverständlich noch  
das pikante Vergnügen, in die Waden des Kadellissens mit  
latantlicher Freude hineinzupreten. . . .

### Heiteres.

**Schürzenpolizei.** Nach einer alten Berliner Sitte zeigt  
ein mit einer Schürzenpolizei bebederter Stuhl vor einem  
Gleichgestellten an, daß in ihm sitzende Mut- und Leberwurst  
zu haben ist. Die neue Berliner Straßenordnung verbietet  
dieses Zeichen und ersetzt es durch ein weißes Häufchen.  
Herr von Sogow war zu dieser Maßregel aus hochpoliti-  
schen Gründen gezwungen. Der Stuhl würde an den päpsti-  
schen Stuhl erinnern haben, eine Erinnerung, die in den  
letzten kritischen Zeiten vermieden werden muß. Mutwurst  
erinnert an Blutwurst und Blutwurst an die Sozialdemo-  
kratie; eine Verherrlichung der letzteren ist aber selbstverständ-  
lich unzulässig. Die Schürze endlich erinnert an den Unter-  
rock und der Unterrock an die Politik, die bekanntlich den  
Charakter verdeckt; es ist aber die Aufgabe der Polizei, von  
den Untertanen alles fernzuhalten, was ihren Charakter  
verderben könnte.

**Eine Antitransfusionskurde.** Ketzweibel: Wozu haben wir  
die allgemeine Wehrpflicht? — Ketzweibel: Damit wir alle unser  
Vaterland verteidigen sollen. — Ketzweibel: Nein! Aber ich  
will es auch sagen:  
1. damit Ihr alle zunächst einmal das Maulhalten lernt;  
2. damit Ihr einmal ordentlich arbeiten lernt; denn  
draußen habt Ihr doch immer nur gestreut und in den  
Küchen rumtrüffel.  
3. damit auch die Dürftberget vom Zivil zum Schutze  
des Vaterlandes herangezogen werden.  
(„Zugend“.)

**Auch eine kurze Anfrage.** Wie wir aus sicherer Quelle  
erfahren, wird der Abg. Liebert (Sp.) bei nächster Gelegen-  
heit die Anfrage an den Reichstagskanzler richten: Wann werde  
ich Staatssekretär des Reichens?

**Beidespecks.** Freundin: „Denke dir, diesen Morgen  
— ich war noch nicht trüffel — trat plötzlich mein Bräutigam  
ins Zimmer. Habe ich einen Schreck gettet!“ — „Ja, der  
doch gewiß auch!“  
**Renommee.** Dienstmädchen: „Bei uns werden  
jeden Tag vier Duzend Luftern gegessen. Gestern waren's  
sogar fünf Duzend. . . . Da hatten wir allerdings die Wafsch-  
frau!“  
(Aus „Lustige Wänter“.)

**Mißlungene Mahnung.** Betantere: „Drei Kram-  
metzspögel haben sie schon gegessen? Aber Herr Meyer, das  
sind doch Singvögel!“ — „So? Dann, Kellner, noch einen!  
Dann habe ich ein ganzes Quartett!“  
**Verantwortlicher Redakteur:** Johannes Stellung  
**Verleger:** J. H. Schöwarz, Druck. Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Anregung aus, das zu tun und in allen Ländern jedes Jahr  
einen sozialistischen Frauentag abzuhalten. Das wurde denn  
auch beschlossen. Es haben in Deutschland, Desterreich, der  
Schweiz, Holland, Dänemark ähnliche Veranstaltungen statt-  
gefunden, aber sie waren insofern keine einheitlichen, als sie  
nicht in allen diesen Ländern am gleichen Tage abgehalten  
wurden. Dadurch wurde der internationale Charakter der  
Demonstration beeinträchtigt.  
Die sozialistischen Frauen der Vereinigten Staaten for-  
bern nun hiermit die Genossinnen aller Länder auf, alljähr-  
lich am letzten Sonntag im Februar einen internationalen  
sozialistischen Frauentag zu veranstalten. An ein und dem-  
selben Tage sollen die Sozialisten aller Länder die Frauen  
als gleichberechtigte Kampfgenosinnen ehren und sollen für  
die politische Befreiung der weiblichen Geschlechts demon-  
strieren, und das im Zusammenhang mit dem Kampfe um  
wirtschaftliche Befreiung. Wir hegen die Überzeugung, daß  
der Frauentag als internationaler sozialistischer Feiertag im  
Laufe der Zeit eine ähnliche Bedeutung erlangen wird wie  
der erste Mai, und daß er vielleicht noch in späteren Zeiten  
den Proletarierinnen aller Länder ein Gedächtnistag ihrer Be-  
freiung sein wird.

Am Auftrag des nationalen Frauenkomitees der  
„Socialist Party“:  
Mrs. L. S. Forb, ausländische Korrespondentin.  
Die Stellung der Sozialdemokratische Deutschlands zu die-  
sem Vorschlag präzisierter Genossin Zeit in der letzten Num-  
mer der „Gleichheit“ dahin:

Wir stimmen mit den Genossinnen der Vereinigten  
Staaten ganz in der Überzeugung überein, daß der sozia-  
listische Frauentag den internationalen Charakter der pro-  
letarischen Frauenbewegung klar und rein zum Ausdruck  
bringen muß. Aber vermöchte die glänzende Kraft des inter-  
nationalen sozialistischen Gedankens, der internationalen  
Witwenunterstützung zu unterbrechen, während noch die Wit-  
lung der gemäßigten Kongressorganisation des interna-  
tionalen sozialistischen Kongresses zu Regel bestehend durch die  
proletarischen Massen aller Länder flutet? Es ist auch kein  
Zweifel, daß ein einheitliches Datum des Frauentages in  
allen Staaten den internationalen Charakter unserer Be-  
wegung und ihrer Forderungen unterstreichen würde. Die  
Genossinnen in Europa haben diese Einheitlichkeit stets als  
ein Ziel betrachtet, aufs innigste zu wünschen. Soweit es  
möglich war, haben sie ihre Kundgebungen an ein und  
demselben Tage veranstaltet. So demonstrieren im letzten  
Zahre die Genossinnen in Deutschland, Desterreich und Holland  
am dem gleichen Datum. Es sind bereits Verhandlungen  
im Gange, daß 1913 die sozialistische Frauenunterstützung mög-  
lichst auf den nämlichen Tag fällt.

Wenn auch heute noch im Hinblick des Datums und der  
festen Verbindung die Zweckmäßigkeit fragwürdig mag, die in  
Kopenhagen davon absehen stehen, ein für allemal einen ein-  
heitlichen und bestimmten Tag für die Demonstration festzu-  
setzen. Soll diese von der ganzen und freudig eingeleiteten  
Kraft der politischen und gewerkschaftlich organisierten Prole-  
tarier getragen werden, soll sie die breitesten Massen um-  
fassen und ihnen aus dem Geiste des internationalen Sozialis-  
mus heraus die Forderung der politischen Gleichberechtigung  
welchlichen Geschlechts zu eigen werden lassen. So müssen die  
autonomen Organisationen in den einzelnen Ländern Be-  
wegungsfreiheit bei der Festlegung des Datums haben. Die  
sozialistische Frauenbewegung ist gerade in den Ländern, wo  
sie die stärkste Entwicklung aufweist — in Deutschland und  
Desterreich —, der allgemeinen sozialistischen Bewegung so  
sehr eingegliedert, so intensiv an allen ihren Arbeiten und  
Kämpfen beteiligt, daß das Datum jedes Jahres nur unter  
Berücksichtigung der allgemeinen Situation und ihrer Auf-  
gaben für die Genossinnen und Genossen gewählt werden  
kann. In der Folge wird die äußere internationale Ein-  
heitlichkeit der Frauentage leider nicht immer zu erzielen  
sein. Gerade aber, weil dem so ist, müssen die Genossinnen  
aller Länder um so enger befreundet sein, die innere inter-  
nationale Einheitlichkeit der Kundgebung festzuhalten. Der  
Frauentag muß es den Massen aller Länder, ohne Unterschied  
des Geschlechts, mit den Forderungen des Frauentages einer  
Erkenntnis und eines Willens sein.

### Kleines Feuilleton.

„Militärische Unterhaltung.“  
Von Zeit zu Zeit macht sich die Wirklichkeit das Vergnü-  
gen, die Phantasie der Wänter zu überleben. Heute  
morgen flatterte uns der neueste illustrierte Katalog eines  
großen reichshauptstädtischen Spielunterhaltungs ins Haus.



